

Peter Egger

VON VERLAGERUNGS- UND EXPORT- WELTMEISTERN



Peter Egger ist Inhaber des Chair of Applied Economics: Innovation and Internationalization an der ETH Zürich. Er war zuvor CESifo-Professor für Ökonomie an der LMU München und Bereichsleiter am ifo Institut. Er promovierte an der Universität Linz und habilitierte an der Universität Innsbruck.

Das zunehmende Auseinanderklaffen von Bruttoproduktionswerten und Wertschöpfung zieht das Interesse sowohl von Ökonomen als auch von Wirtschaftspolitikern seit etwa zwei Dekaden auf sich. Es reflektiert die zunehmende Spaltung der Wertschöpfungskette und die steigende Arbeitsteilung. Seit der multilateralen Handelsliberalisierung im Rahmen der Uruguay-Runde sowie aufgrund vielzähliger bilateraler Handelsliberalisierungen im Rahmen von präferentiellen Handelsabkommen findet die Suche nach größerer Effizienz der Produktion zunehmend Rückhalt im international arbeitsteiligen Prozess. Die gestiegene Mobilität, nicht nur von Kapital, sondern auch von Arbeitskräften, erhöht den unternehmerischen Mehrwert, dieser konzentriert sich allerdings weniger denn je am Ort multinationaler Unternehmenszentralen oder dort, wo das Kerngeschäft von sogenannten Industrieländern – die nunmehr eigentlich Dienstleistungsländer heißen sollten – noch vor wenigen

Jahrzehnten lag. Dieser Trend findet darin Ausdruck, dass zwar heimisch und insbesondere grenzüberschreitend gehandelte Bruttoproduktionswerte über das letzte Vierteljahrhundert stark stiegen, der dahinterstehende Zuwachs an Wertschöpfung aber wesentlich geringer war.

Die OECD und die WTO gemeinsam widmen sich diesem Thema mit einer Initiative, die das Phänomen mit Daten untermauert (Trade in Value Added). Laut der entsprechenden Statistik wuchs die Wertschöpfung zwischen 1995 und 2005 bzw. 2010 im Export weltweit um 6,4% bzw. 6,7% pro Jahr. Für Deutschland lagen diese Zuwachsraten bei 5,0% bzw. 4,9% relativ niedriger. Deutschlands Zuwächse lagen auch unter denen der EU 15 mit 4,8% bzw. 4,5% knapp über und mit 5,2% und 4,9% knapp unter denen der EU 28 im Vergleichszeitraum. Große Gewinner des Wertschöpfungswettlaufs waren über die genannten Perioden Ostasien und Südamerika. Dort wurden

Wertschöpfungszuwächse im Export von 6,1 % bzw. 8,1 % (Ostasien) und von 13,9 % bzw. 14,7 % (Südamerika) erzielt.

Zuwachsraten bei den Wertschöpfungsexporten spiegeln einerseits einen Konvergenzprozess im Pro-Kopf-Einkommen als auch Änderungen in der relativen Wertschöpfungsintensität wider. Daher gewährt ein Blick auf die Veränderungen der Wertschöpfungsanteile bei den Exporten im Vergleichszeitraum zusätzliche Einsichten. Für Deutschland sanken diese zwischen 1995 und 2005 bzw. 2010 um 6,5 bzw. 8,5 Prozentpunkte, während diese Anteile in der gesamten Welt um 4,7 bzw. 5,4 Prozentpunkte abnahmen. Deutschland verlor also stärker an Wertschöpfung am Export als der Rest der Welt.

Die »Exportweltmeister« von ehemals – darunter insbesondere Deutschland – werden durch diesen Prozess zunehmend auch zu »Importweltmeistern«, und was vormals von heimischen Arbeitskräften verdient wurde, landet nun zunehmend in den Taschen der Mitbewerber in sogenannten Transitionsländern. Hans-Werner Sinn belegte dieses Phänomen mit den Begriffen »Basarökonomie« und »pathologischer Exportboom«. Trotz rekordverdächtiger Zuwächse bei den Bruttoexporten kann mit dem Wachstum ein Prozess der Aushöhlung der heimischen deutschen Wirtschaft durch Verlust an Wertschöpfung, Beschäftigung und Lohnneinkommen einhergehen. Damit ist der Zusammenhang »mehr Export, mehr Beschäftigung« (bzw. »mehr Einkommen«) möglicherweise gebrochen.

Freilich ist an dieser Stelle festzuhalten, dass Deutschlands Export an Wertschöpfung zwar als Anteil am Bruttoexport abgenommen, aber im Gesamtvolumen doch auch stark zugenommen hat, so dass weiterhin gilt, dass Deutschland durch den Güterexport jährlich wesent-

lich stärker an Wertschöpfung gewann, als dies für die gesamte Wertschöpfung des Landes – gemessen am Bruttoinlandsprodukt – der Fall war. Die Reduktion des Wertschöpfungsanteils bei den Güterexporten wurde also durch den Zuwachs an Bruttoexporten mehr als kompensiert. Der Zuwachs von 5,0 % bzw. 4,9 % an Wertschöpfungsexporten pro Jahr zwischen 1995 und 2005 bzw. 2010 wurde nicht durch einen gegenläufigen arbeitssparenden technischen Fortschritt vollständig kompensiert. Noch immer darf also gesagt werden, dass die Exportwirtschaft – und damit das Ausland – in Deutschland netto Arbeitsplätze schafft.

Hans-Werner Sinns Diagnose basierte auf dem gleichzeitigen Auftreten von Exportboom und hoher Arbeitslosigkeit. Die vorhin genannten Zahlen legen nahe, dass Sinns Diagnose des Auseinanderklaffens von Bruttoproduktion und Wertschöpfung im Kern richtig ist, aber den Umstand des gleichzeitigen Zuwachses an Wertschöpfungsexporten und Arbeitslosigkeit nicht erklären kann.

Für ein Verständnis der jüngeren Prozesse in Deutschland ist eine geographische Verortung des Exportbooms und der Arbeitslosigkeit hilfreich. Ersterer entstammte wie nach der Wende vor allem den alten Ländern, während Letztere überdurchschnittlich in den neuen Ländern entstand. Damit gründen simultaner Erfolg und Misserfolg des Landes zum Teil in der Koexistenz von (noch immer) relativ unproduktiverem Arbeitsangebot in den neuen Ländern mit geringer Exportbeteiligung und relativ produktivem Arbeitsangebot in den alten Ländern mit hoher Exportbeteiligung, bei relativ ähnlichen Löhnen. Das deutsche Phänomen findet damit wohl mit der Zusammenführung zweier Sinn'scher Thesen eine bessere Erklärung als mit nur einer.